

Die Angst, die schon beim Lesen von Beckys E-Mail in ihr aufgekeimt war, drückte Gillian Short tief in ihren Sitz, während die anderen Passagiere sich durch den Mittelgang an ihr vorbeischieben, eine Schlange aus Gähnen, Augenreiben und wachsender Ungeduld.

Gillian öffnete die Schnalle ihres Gurts. Eigentlich waren die nächsten Schritte ziemlich einfach: aufstehen, das Handgepäck aus dem Fach herunterheben, aussteigen. Allen um sie herum schien das entsprechend leichtzufallen.

Aber von denen musste ja auch niemand fünf Tage mit ihrer Schwester verbringen.

»Alles in Ordnung?«, fragte eine junge Mutter, die gerade dabei war, ihr schlafendes Baby in ein Tragetuch zu setzen, von der anderen Seite des Gangs.

Gillian schob ihre Brille zurecht und gähnte. Die Antwort schlug Purzelbäume in ihrem Kopf. Nein. Ich wäre gern woanders, ganz egal wo, nur nicht hier. Aber sie brachte die Worte nicht über die Lippen. Welcher Mensch ging nicht gern auf die Hochzeit eines Familienmitglieds?

Sie.

Die junge Mutter hängt sich noch eine Tasche um und nahm ihr geduldig wartendes Kleinkind an die Hand.

Gillian ging auf, dass ihr Schweigen langsam unhöflich wurde. Sie lenkte die Aufmerksamkeit von sich weg - ein bewährter Reflex: »Ihre Kleinen sind ja süß! Brauchen Sie Hilfe?«

»Nein, aber vielen Dank«, sagte die Frau lächelnd. »Schönen Tag noch.« Sie griff mit ihrer freien Hand nach einem kleinen Rucksack und reihte sich mit ihren Kindern in der Schlange ein, die sich inzwischen einigermaßen flüssig vorwärtsbewegte.

Gillian schüttelte verblüfft den Kopf. Ich wünschte, ich wäre so eine Mutter. Als ihre Jungs noch klein gewesen waren, hatte es militärische Präzision und gefühlt eine Woche Planung gebraucht, um sie auch nur in den Hochstuhl zu befördern. Mit ihnen irgendwohin zu fliegen, wäre ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Vielleicht wäre es das sogar noch heute. Ja, sie waren älter, aber allein der Gedanke an das Chaos, das sie anrichten könnten, versetzte Gillian in Panik.

Der Knoten in ihrem Magen zog sich noch fester zu.

Gillian warf einen Blick auf ihr Handy. Becky hatte nichts geschrieben - noch nicht. Sie konnte der Verlockung, kurz zu checken, was es Neues auf Facebook gab, nicht widerstehen. Eine Flut von schillernden Eindrücken wischte unter ihrem Daumen vorbei: Urlaubsfotos aus der Ferne, Zitate, die sie zu Großem inspirieren sollten, ironische Hashtags und politische Einsichten, wie man die kaputte Welt reparieren konnte, dazu Fotos von lachenden Familien im Alltagsgeschehen. Von allen nur das Beste. Facebook wollte wissen, was sie gerade machte, eine Frage, die sie nie hundertprozentig wahrheitsgemäß beantwortete. Gerade gelandet - und jetzt auf zur Hochzeit! Das wird ein Wahnsinnsereignis! Kaum hatte ihr Finger diesen künstlichen Gedanken in die Welt geschickt, überkam sie die Selbstverachtung.

Die Kabine war leer und die Luft muffig. Gillian trödelte schon wieder. Sie seufzte und stand auf. Also dann.

Sie hatte gar keine andere Wahl gehabt, als der Aufforderung ihrer Schwester zu folgen. Du musst einfach bei Jessicas Hochzeit dabei sein! Deine Nichte ist die erste Enkelin, die heiratet, alle aus der Familie werden da sein, und außerdem hast du die meisten davon schon viel zu lange nicht mehr gesehen.

Die letzten Tage waren vollgestopft gewesen. Sie hatte ihren Mann auf alle möglichen Fälle vorbereitet, damit die Jungs drei Tage ohne ihre Mutter auskamen, und die Kühltruhe war gut gefüllt, damit sie nicht verhungerten.

Gillian holte ihre große, mit floralem Muster bedruckte Reisetasche aus dem Gepäckfach. Erneut verkrampfte sich ihr Magen. Je näher sie ihrer alten Heimat kam, desto schlimmer wurde es und die Turbulenzen während des Fluges hatten nicht gerade geholfen. Eigentlich müsste der

Tapetenwechsel ihr guttun. Endlich eine Gelegenheit, dem unerbittlichen Terminkalender zu entfliehen. Endlich einmal durchatmen. Eine schöne Feier und die Zusammenkunft der ganzen Familie genießen. Aber da war dieses Flüstern in ihrem Kopf. Es hatte nach Beckys Mail angefangen und nicht wieder aufgehört.
Also schön. Augen zu und durch.

* * *

David Byrne hastete zur Gepäckausgabe, die von einem Netz aus Stahlspeichen und glänzendem Metall überspannt war. Eine Wand aus Menschen und Geplapper versperrte ihm den Weg; Passagiere aus fünf Flugzeugen umringten die Förderbänder.

David fluchte leise. Er war absolut nicht in der Stimmung, sich von irgendwelchen Leuten aufhalten zu lassen. Nicht nach allem, was gestern Abend passiert war.

Zielstrebig bahnte er sich einen Weg durch die Menge und suchte an den Anzeigetafeln nach seiner Flugnummer. Am Band, das am weitesten vom Ausgang entfernt war, flackerte der Bildschirm, dann leuchteten die passenden Ziffern auf, doch das schwarze Gepäckband blieb still.

David wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er musste dem Vorstand unbedingt gelassen gegenüberreten. Zum Glück wurde er zum Meeting gefahren und konnte unterwegs noch einmal in Gedanken die Präsentation durchgehen. Er würde denen schon beweisen, wie falsch sie lagen! Und vorher konnte er ja schauen, was die Minibar hergab, und sich noch ein wenig Mut antrinken. Er hatte sich zehn Jahre lang mit Leib und Seele für Sisyphus Financial aufgeopfert. Was wollten sie noch?

Sein Handy schwieg. Keine Nachricht von Sharon. Was konnte man an seinem Ultimatum missverstehen?

Versprich mir, dass es wirklich vorbei ist.

Sharon hatte geschwiegen. Und tat es immer noch.

David suchte in seinem Telefon nach einer Nachricht mit den Details über seine Ankunft. Seine Suche war ergebnislos. Vor einem Jahr noch hatte der Vorstand für ihn den roten Teppich ausgerollt: Eine Limousine mit voller Minibar für den erfolgreichsten Zweigstellenleiter im ganzen Land. Er verzog das Gesicht. Die letzten zwölf Monate waren hart gewesen. Nicht nur fürs Geschäft.

Wie von selbst rief er seine Bildergalerie auf und tippte auf ein Familienfoto aus einer glücklicheren Zeit. An diesem Tag hatte Caitlin ihr Elsa-Kleid bekommen und in seiner kleinen Familie war das Eiskönigin-Fieber ausgebrochen. Sharon lächelte - schon deshalb wusste er, wie alt das Bild ungefähr war -, aber Caitlin strahlte geradezu. David ging noch immer das Herz auf, wenn er daran dachte, wie glücklich er sie mit seinem Geschenk gemacht hatte. Er hatte die Läden in der ganzen Stadt nach der kleinsten Kleidergröße durchkämmt, um seine sechsjährige Prinzessin in eine Disney-Königin zu verwandeln.

David dachte an den Grund, warum er hergekommen war, und sofort wurde die glückliche Erinnerung überschattet. Wenn er seinen Job verlor, würde Caitlin keinen Grund mehr haben zu strahlen.

Eine Reihe von zwölf Männern in Anzügen stand am Ausgang. Ihre auffälligen Chauffeurmützen kontrastierten mit den weißen Schildern, die sie vor der Brust hielten.

Welcher ist meiner? Bestimmt der Große mit dem Zahnpastalächeln.

Das gewundene, schwarz-silberne Monstrum von Gepäckband rührte sich immer noch nicht. Hinter den Wänden herrschte das Flughafentreiben, dröhnten Motoren und quietschten Reifen. Auch an den anderen Bändern herrschte eifrige Geschäftigkeit. Alle außer ihm bekamen ihre Koffer zurück und rauschten davon.

Hinter ihm räusperte sich jemand. »Verzeihung, Sir?«

David blickte über die Schulter. Ein junger Mann mit marineblauem Basecap und blauer Latzhose

lehnte sich an einen glänzenden Gitterwagen. Auf seiner Brust prangte ein Schild mit der Aufschrift »Gepäckservice«.

»Ja?«

Der junge Mann zog kurz seine Kappe und dicke schwarze Locken fielen ihm in die Stirn. Er wippte auf den Fußballen. »Ich bin der Gepäckträger. Brauchen Sie Hilfe mit Ihren Sachen?«

Ein Glücksfall. Der erste seit Langem.

David drehte sich um. »Wissen Sie«, sagte er, »ich muss schleunigst hier raus, also, wenn Sie herausfinden könnten, wo mein Koffer bleibt, wäre ich Ihnen sehr dankbar.«

Der Gepäckträger lächelte. »Tut mir leid, Sir, da müssen Sie sich einfach noch ein bisschen gedulden. Aber ich stehe bereit, wenn Sie Hilfe beim Tragen brauchen.« Seine tiefblauen Augen strahlten mit seinem Lächeln um die Wette.

Davids Nerven lagen blank. Was um alles in der Welt dauerte da so lange? Er brauchte die Verkaufszahlen, um überhaupt noch eine Chance zu haben, seinen Job zu behalten. Hätte er sie doch bloß im Handgepäck mitgenommen! Wieso konnte die Airline nicht einmal vernünftig ihre Arbeit machen?

»Wie gesagt, wenn Sie mich brauchen, bin ich sofort für Sie da.« Der Mann schob seinen Wagen zum anderen Ende des Gepäckbands.

Komischer Vogel.

Allmählich trudelten die übrigen Passagiere von Davids Flug ein und machten seinen durch den Sprint vom Flugzeug gewonnenen Vorsprung zunichte. David schnaubte und angelte in seiner Tasche nach einer weiteren Magensäuretablette. Seine Bauchschmerzen wurden immer schlimmer. Kein Wunder, schließlich stand seine Existenzgrundlage auf dem Spiel und er würde in Kürze zwölf Herren gegenüberstehen, die sich nur dafür interessierten, wie viel Geld er einbrachte. Wer würde da keine Stresssymptome zeigen?

Eine Frau stellte sich neben ihn und hievte sich schwitzend eine große Reisetasche mit Blumenmuster über die Schulter. Sie sah aus, als würde sie überall sein wollen, nur nicht hier. Willkommen im Club.

David beugte sich etwas näher zu ihr. »Guten Flug gehabt?«

Ihr aufgesetztes Lächeln erstickte das Gespräch im Keim. David kannte dieses Lächeln. Sharon hatte es in den letzten Monaten perfektioniert.

Das Gepäckband ruckte und David wandte sich wieder den schwarzen Gummistreifen zu, durch die die Gepäckstücke jeden Moment hindurchkommen sollten. Da! Oder auch nicht. Kurz hatte er sich eingebildet, der Vorhang habe sich bewegt.

Das Band setzte sich in Schneckengeschwindigkeit in Gang. Ein Aufkleber - auf ewig verbunden mit dem dunklen Grund - zog hypnotisierend langsam an ihm vorüber und verschwand im breiten Bogen auf die andere Seite der Ausgabe. Und sein Koffer war noch immer im Bauch des Flughafens gefangen.

Wird das heute noch was? ()

* * *

Michael Downer geriet ins Stolpern, als eine Frau ihn anrampelte, um zum Gepäckband vorzudringen, und konnte seinen Sturz gerade noch abfangen. Fast hätten seine Knie Bekanntschaft mit dem kalten, polierten Boden gemacht. Sein Magen gab ein lautes Knurren von sich. Er hatte ihn während des Flugs standhaft ignoriert, weil er für eines der eingetrockneten Sandwiches glatt einen Kredit hätte aufnehmen und selbst für einen Müsliriegel zehn Dollar hätte hinblättern müssen. Sein Vater hatte ihm den Flug bezahlt und Taxigeld für die Hin- und Rückfahrt zur Universität gegeben, dazu noch dreißig Dollar, um einen Universitätspullover der Clarendon University zu kaufen, damit er den Trainer beeindrucken konnte. Aber keinen Cent mehr.

Diese Reise war der nächste Karriereschritt in Michaels Leben, bei dem er kein Mitspracherecht

hatte. Gleichzeitig würde sie darüber entscheiden, ob er es auf die Uni schaffte - mithilfe dieses Leichtathletikstipendiums. Deswegen war er auch in Hoodie und Trainingshose geflogen statt in Jeans und seinem geliebten Jackson-Pollock-Shirt. Das Stipendium könnte die Rettung für seinen schon fast begrabenen Traum sein, Kunst zu studieren. Es gab keinen anderen Weg, um diesen Wunsch mit den Erwartungen seines Vaters unter einen Hut zu bringen, zwei so gut wie unvereinbare Pole, die an ihm zerrten.

Michaels Körper und Geist mussten damals vor siebzehn Jahren in zwei verschiedenen Werkstätten entstanden sein. Sein geschmeidiger Körper war fürs Laufen wie geschaffen, aber sein Geist bekam mit Zeichenstiften in der Hand Flügel. Sein Vater jedoch sah nur eine der beiden Seiten und deswegen war Michael hergekommen, um den großen Coach Crosswell kennenzulernen. Das Leichtathletikstipendium war Teil des Plans, Olympionike zu werden und es zu schaffen. Was auch immer »es« bedeutete.

Er wusste ehrlich gesagt nicht, was schlimmer war - ein Stipendium, das ihn in eine Richtung schob, in die er nicht wollte, oder kein Stipendium und eine lebenslange Haftstrafe in der Baumarktbranche. Letzteres würde bedeuten, seine Leidenschaft zum Hobby herunterzuschrauben und seine Werke für Kleingeld auf eBay zu verscherbeln, alles zwischen der Arbeit, bei der er Regale mit Dingen auffüllen musste, die ihm ziemlich egal waren. Ein »echter« Job eben. Ein schleichender Seelentod, aber »echt«. Und mit seinem Vater als Chef.

Also war dies seine beste - und vielleicht einzige - Möglichkeit. Wenn er das Leichtathletikstipendium bekam, würde er Kunst als Hauptfach wählen und seine große Leidenschaft so doch noch mit der Vision seines Vaters von sportlichem Ruhm zusammenbringen. Für ein Kunststipendium war er nicht gut genug, auch wenn seine Kunstlehrer das anders sehen mochten.

Michael, du hast wirklich Talent. Glaub an dich!

Junge, diese Begabung ist ein Geschenk. Du könntest es damit weit bringen.

- Nein, dafür bin ich nicht gut genug.

Der Gedanke war ein ungebetener Begleiter in seinem Hinterkopf und ihm natürlich auch hierher gefolgt. Michael verscheuchte ihn, aber seine betäubende Wirkung setzte bereits mit der gleichen Verlässlichkeit ein wie schon seit Jahren.

Es gab keinen Ausweg. Sein Vater würde ein Kunststudium niemals gutheißen.

Michael hatte wirklich nur diese eine Chance.

Der Weg zum Leben als Künstler führte an Coach Crosswell vorbei. Er würde den Mann kennenlernen, dessen Namen sein Vater ständig erwähnte, und eine Spitzenzeit laufen, um ihn von sich zu überzeugen. Und dann würde er sich davonestehlen und dem Kunstinstitut einen Besuch abstatten. Sein Lehrer hatte ein paar Beispiele von Michaels Werken an eine Freundin gemailt - die zufälligerweise Dozentin an der Clarendon war - und Michael ermutigt, sich dort kurz sehen zu lassen. Der Fachbereich befand sich sowieso gleich hinter dem Sportgelände.

Nur diese eine Chance.

Endlich konnte Michael weiter ans Gepäckband vorrücken. Ein hellblauer Koffer schwamm in einem Meer aus schwarzem Gepäck vorbei. Eine weitere ungebetene Sorge überfiel ihn - eine, die wahrscheinlich niemandem fremd war, der schon einmal ein Flugzeug bestiegen hatte. Hoffentlich ist mein Koffer nicht weg! Er konnte seine sportlichen Leistungen nicht ohne seine Laufschuhe unter Beweis stellen und ohne seine Zeichnungen würde er im Kunstinstitut niemanden beeindrucken. Die obligatorischen mahnenden Worte seines Vaters echoten in seinem Kopf: Steck dein Sportzeug ins Handgepäck, sicher ist sicher. Es war sinnlos, mit ihm zu diskutieren, und nach siebzehn Jahren hatte Michael die entsprechende Strategie perfektioniert: Ein aufmerksames Gesicht machen und dabei mit den Gedanken ganz woanders sein.

Der hellblaue Koffer kam schon wieder an ihm vorbei. Noch immer kein Zeichen von Dads rotem Anhänger.

In einem kleinen Akt der Rebellion hatte Michael die Schuhe bewusst in den Koffer getan. Hoffentlich

würde ihm das jetzt nicht zum Verhängnis werden. Er war ohnehin schon nervös genug, da konnte er das hier wirklich nicht gebrauchen. Wenn sein Koffer verloren gegangen war, konnte er das Stipendium knicken. Dann würde er wieder zu hören bekommen, was für ein Versager er doch war. Und noch schlimmer: Seine Mappe wäre weg. Es war dumm gewesen zu denken, im Koffer wäre sie besser aufgehoben!

Ein schwarzer Koffer mit einem roten Anhänger am Griff drehte und wand sich durch den Vorhang auf das Band.

Gott sei Dank.

Michael sah auf sein Handy. Die Zeit reichte noch für die Taxifahrt und ein paar Minuten Verschnaufpause, bevor er bei Coach Crosswell vorsprechen musste. Er arbeitete sich mit vielen »Sorrays« durch die sich langsam lichtende Menge zu seinem Koffer vor.

Das Handy gab das Piepen und Zirpen von R2-D2 von sich. Eine Nachricht von Dad: Habe auf Google Maps nachgesehen, du solltest freie Fahrt bis zur Uni haben. Verkehr sieht gut aus.

Michael spielte mit dem Gedanken, nicht zu antworten, entschied sich dann aber, den Weg des geringsten Widerstands zu gehen. Seufzend tippte er ein Danke und wuchtete den Koffer vom Band. Ein junger Mann in blauer Latzhose, das Gepäckservice-Logo auf der Kappe, trat ihm entgegen.

»Morgen, Sir. Brauchen Sie Hilfe mit Ihrem Gepäck?«

Michael sah sich nach links und rechts um. Sir? Wen meint der? Okay, niemand außer ihm selbst in Sicht, dann sollte er die Gelegenheit wohl nutzen.

»Das wäre toll!«

Der junge Mann deutete auf den silbern glänzenden Gepäckwagen neben sich. »Er gehört Ihnen, Sir.« Mit Leichtigkeit hob er Michaels Koffer auf die Ladefläche und drehte den Wagen in Richtung der Türen nach draußen. Dann verbeugte er sich leicht. »Ich kümmere mich seit vielen Jahren um Gepäck.«

Seit vielen Jahren? Der Typ war dreißig. Maximal.

»Wo finde ich denn den Taxistand?«

Der junge Mann zeigte zur linken Seite vom Ausgang.

»Danke.« Michael schob den Wagen auf die Wand aus Menschen zu, die vor den Türen wartete, aber der hatte offensichtlich andere Pläne. Eins der vier Räder wollte unbedingt seinem eigenen Weg folgen und Michael musste sich kräftig dagegenstemmen, um die Richtung beizubehalten. Alle paar Sekunden entschuldigte er sich, weil er mit seinem unberechenbaren Wagen anderen Leuten in die Hacken und kleine Kinder fast über den Haufen fuhr.

Die Türen gingen auf und entließen Michael in die sommerliche Hitze. Er stellte sich in die Schlange verschwitzter, ungeduldiger Reisender, die nur sehr langsam vorankroch. R2-D2 pffte wieder in seiner Tasche und er kramte umständlich das Handy heraus.

Dad.

Schon wieder.

Habe Videos von deinen fünf letzten Rennen hochgeladen und Coach Crosswell den Link geschickt. Vergiss nicht, sie zu erwähnen, Mikey.

Mikey - den Namen hatte er schon vor langer Zeit abgelegt, aber sein Vater bestand darauf, ihn weiter so zu nennen. Als wäre er noch in der Grundschule. Bewegung kam in die Schlange und Michael konnte zwei Schritte machen, um wieder zu seinem Vordermann aufzuschließen.

Kein »Viel Glück«. Keine guten Wünsche. Nur neue Befehle.

Wieder der Nachrichtenton. Michael wollte erst gar nicht nachsehen, aber früher oder später musste er das ja sowieso.

Denk dran: Die Zukunft gehört denen, die an ihre Träume glauben.

Wenn er für jedes Mal, wenn sein Dad diesen Spruch gebracht hatte, einen Dollar bekommen hätte, hätte er sich längst eine eigene Kunstgalerie leisten können.

Wie soll man an einen Traum glauben, den man gar nicht hat?

